

Marcus Hammerschmitt

## Mein Liebstes

Ich mag kleine Dinge. Mögen nicht, lieben, eher schon. Kleine elektronische Dinge, die flimmern und piepsen und leisen Krach machen und manchmal ein wenig Gestank, wenn sie tot gehen. Die sich innen bewegen, so dass man es außen nicht sieht. Innerlich. Innen drin. Und außen ganz still und Flimmern vielleicht. Aber nicht immer, nicht den ganzen Tag, den lieben, den langen. Ich, muss nicht stottern, muss es nicht, wenn ich schreibe und singe und wenn die kleinen elektronischen Sachen bei mir sind, die kleinen. Was man nicht alles was man nicht.

Es ist natürlich die Ein-sam-keit. Die Einsammelkeit. Einsames Einsammeln. Einsummeln. Hummeln. Einsame Bienen werden zu Hummeln, zu dicken, und brummeln, das haben sie dann davon. Ich mag auch Hummeln. Das ist wohl klar. Ich mag auch Kühlschranksuchen, noch so eine Krankheit. Man weiß manchmal gar nicht, wie krank man ist, bis es einem gesagt wird, und sogar dann kann man es gar nicht glauben. Sachen, Hummeln, Kühlschranksuchen. Und das andere muss man suchen. Einsammelkeit. Ich bin schon so ein Erfinder.

Man denkt immer nicht genug nach. Man wird geboren, und schon ist es schlimm. Aber man lebt, darauf kommt es scheint's an. Ich war sowieso schon als Kind so. Was hab ich da nicht Sachen zerbastelt. Elektroloks von der Spieleisenbahn, Schrottwecker und Zeug aus dem Muttertagsschrank, dem Nuttertagsschrank, kann übrigens auch englisch, wenn ich will, ehng-lich, my honey, das ist nicht so schwer, wie es aussieht. Dummwecker, Springfecker aus dem Gehäus ins Aug mit Gesäus. Ehng-lich. Ehn-gel. Was fürren Scheiß! Das war damals alles noch einfach. Gar keine schöne Stinkelektronik. Alles nur ein Schrott. Wenn ich das schmeiße und scheiße, was fürn Gekoller, was fürn Murrelgermurrel, was da rausrollt. Jetzt aber still jetzt.

Ich wohn in diesem Haus, des losst mi ga ned aus, was fir a Schmarrn, is mias zu warm, dann geh ich wohin ich will. Ich dramatisier schon stark und komme auch nicht aus Bayern.

Jetzt aber gut, ja! Man muss auch einmal zur Vernunft kommen, sagt die Annelie, und Recht hat sie. Annelie ist meine Zugehfrau. Komm ich ihr zu nah, geht sie zu. Von ihr hab ich Bayrisch, sie kann nichts dafür, sie kommt daher. Ich kann ja auch nichts für meine Malaisen, obwohl ich sie gar nicht mal tauschen tät. Wenn mich einer für wehrlos hält, dann hat er sich halt getäuscht. Ich kann ja sogar reden und gehen, ganz wie ein Normaler.

Die Annelie hat kein Famili. Die Annelie, die hat nur mi.

Man sieht in den Himmel, der Himmel ist blau. Die Sau. Der Regen, das sogenannte schlechte Wetter, ist natürlich viel besser für die Menschheit, das muss ich zugeben, auch wenn meine kleinen Sachen dann leiden. Aber die Sonne, die ist verrückt. Die macht die Leute nur heiß in der Hose, und dann streiten sie sich wegen jedem Pipifax. Einmal am Tag mach ich die Runde, damit ich vielleicht was finde. Man wohnt in einer großen Stadt, in die auch Touristen kommen. Da findet man auch mal was. Stehlen tue ich nicht, außer wenn es ganz arg wichtig ist. Man kann mich gar nicht erwischen. Ich hab nicht alle Tassen im Schrank und kann gar kein Dieb sein.

Das mit dem Regen ist wichtig. Ich will, dass alles trocken bleibt. Aber nicht immer, nicht immer und alle Tage. Ich habe alles. Handys, Kameras, Radios. Kleine Radios, ganz kleine, für um den Hals, für an die Hand. Uhren, ich habe auch Uhren. Mit vielen besonderen Sachen, zum Beispiel manche mit Computer, für Unterwasser, mit lustigen Sachen. Für um den Hals und an den Arm und an die Bux. Ich hab das alles hier in meinem Haus, in Regalen, im Keller, auf dem Speicher. Keiner kann wissen, was ich hab, nur ich. Und ich weiß es genau, weil ich nämlich ein Schlaukopf bin. Man würd es nicht glauben wie schlau, beizeiten. Ich kann nicht glauben, wie krank ich bin, die anderen nicht, wie schlau dazu. Die Annelie, die ist so dumm, die hält mich für völlig verblödet, für geistig verödet, im Vergleich zu ihrer Bauernschläue.

Sie ist halt ein Landekind, was will man machen. Sie kommt aus dem Kuhstall, ich krieg einen Anfall. Die kann sich waschen, wie sie will, die kriegt den Mist nicht von den Hacken. Aber sie ist ein guter Mensch, tief drinnen, wie wir alle. Batterien kaufen, das kann sie perfekt jetzt. Schick ich sie in den Elektrohandel, bringt sie nie mehr das Falsche. Normalerweise bestell ich die Dinger im Netz, und muss es manchmal auch sogar, denn es gibt Batterien, die hat die ganze Stadt nicht. Die Annelie bringt mir Essen und Batterien.

Ich hab sogar einen Geigerzähler, der tut auch noch ganz gut. Der zählt mir die Geiger in meinem Himmel, die haben die Geigen verloren und fiedeln nimmer drauf, so dass der Himmel stumm ist und allzu oft blau, die Sau, ein besoffener Himmel, auch wenn ich was machen will mit meinen Sachen. Der Himmel hängt voller Zähler. Ein Geigerzähler, und Frauenstöcke, zum Spielen gehen im Untergeschoss. Einer sogar mit Licht und Ton. Er spielt My Funny Valentine. Wie das wohl klingt, wenn's drinnen ist, man stellt sich's gar ned vor. Und ich hab Prüfgerät für alles Mögliche, für Rohre und Metall in der Wand, und Sprengstoff und Atemalkohol, und elektronische Wassergießer und Satellitennavigation, Jonas, Glonass, so nass, GPS. Und Barcode-Scanner und kleine Kassen, und Schlösser und Sachen für welche, die Schlösser hasen, und lauter so Kram. Fernbedienungen aller Art und Funkgeräte und Halligalli und Einzelteile, ein ganzes Regal voller Einzelteile. Ich hab ein Museum. Ich bin ein Museum. Und beinah fast alles funktioniert. Die Annelie hat es herausgefunden, dass ich reparier, wie ein Stier, obwohl sie mir nie bei was zusehen darf. Aber sie hat es gemerkt, wegen der Batterien natürlich.

„Wozu brauchen Sie sonst die Batterien, wenn es nicht geht?“, hat sie gefragt, die Kuh. Sie will nur sparen an TV-Reparatur und bringt auch noch den Kram von ihren Freundeskühen, die muhen dann hier rum, und ich hab eine sogenannte ordentliche Arbeit und sonst für nix mehr Zeit. Natürlich gehn meine Sachen! Mit meinem Werkzeug krieg ich das hin! Aber manchmal hab ich was doppelt, und dann gibt es ein Fest. Dann bau ich die Dinger zusammen, die in den Regen sollen. Dann mach ich sie fer-

tig, Stück für Stück. Ich steck sie zusammen, wie sich's gehört, und bring sie zum Fiepen und Trillern. Wenn sie sich wehren, dann ist es noch schöner, bei manchen muss ich sogar löten, die Schnittstellen, die Bittstellen, das ganze Gelump, ich zwing es zusammen, dass es raucht. Es gibt sogar Künstler, die machen das auch und stellen es aus in der Pinakothek. Die Drecks-künstler, die kühnen, die machen, was ich mach, nur doppelt so schlecht und stellen es aus, als Kunst. Die Vorgängerin von der Annelie hat Pina geheißen, aber mit Nachnamen nicht Kothek. Das wär ja noch schöner, dann tät alles passen, und dass alles passt, das will ich nicht. Also das Zeug ist zusammengesteckt, damit's bald verreckt. Natürlich kenn ich den Wetterbericht. Und dann hinaus damit auf den Balkon, da kenne ich keine Gnade. Hinaus, hinaus an die frische Luft. Dann kommt der Regen und seicht alles ein. Gerät um Gerät. Mal raucht es, mal sprazelt's, meistens ist es ein stiller Abgang, wie ganz normal. Die Lichter gehn aus, die Zeiger stoppen, die kleinen Diödchen flackern. Manches ist erstaunlich zäh und überlebt sogar den Regen. Dann darf es zurück ins Regal, bis zum nächsten Mal. Das kann natürlich schon bald sein. Was dann tot und gestorben ist, kommt schnellstens in den Elektromüll. Annelie bringt den Scheiß zur Straße runter, damit ihn die Scheißeabfuhr aufsammeln kann, oder irgendein Bastelidiot. Was zuviel ist, geht raus. Ich heb doch nicht alles auf, meiner Treu. Die Annelie verdreht die Augen und sagt manchmal ein dummes Zeug. „Sie mit ihren Experimenten!“ Wie man halt mit Deppen redet. Ich lache mit ihr und denke: Ja lach nur, du dumme Kuh, ich richte sie hin, und du trägst die Leichen.

Einmal hab ich vom Wasser getrunken, das die Überzähligen ertränkt hat. Ich hab aufgesammelt, was heruntergetropft ist von den triefenden Tropfgehäusen, den armen Tröpfen, und hab es getrunken. War nichts dran. Leicht metallisch und elektrisch, sonst keine große Sache. Man hat halt alles einmal probiert.

Freitag ist hier Durchschalttag, denn ich muss alle Stücke in meinem Museum anschalten und sehen ob sie noch gehen. Die, die inzwischen den Geist aufgegeben haben, muss ich aussondern zur Reparatur, und was doppelt ist oder ganz kaputt, kommt

in den Korb für die Wasservernichtung. Wie die überzähligen Katzen auf dem Bauernhof. So kann man das nämlich auch sehen, dass ich ein Bauer bin, ein Elektrobauer mit seinem Kleinvieh. Und ein Durchschalttag, das ist harte Arbeit und vor allem langweilig, denn man weiß nicht immer gleich ob ein Ding geht oder nicht, ob vielleicht nur die Batterien falsch eingesetzt sind oder nicht, ob der Stecker richtig sitzt oder was. Wenn ein Ding nicht geht, muss man es gleich wegtun, oder kann es noch repariert werden? Das ist hier die Frage. Es gibt auch ein organisatorisches Problem, ein Problem für Organisa-Toren. Organisalligatoren. Ich hab so viel Gelump, dass ich es allein an einem Tag gar nicht mehr durchschalten kann. Also, was soll ich machen, die Annelie muss mir helfen, die dumme Kuh. Am Anfang war es nicht leicht, ich musste ihr immer hinterher sein und jedes Stück noch einmal extra kontrollieren, weil sie wusste ja überhaupt nichts und war auch teilweise schlampig, die Schlampe. Aber heute ist alles klar. Ich muss nur noch Stichproben machen, die Annelie baut keinen Mist mehr und ich kann mich fast auf sie verlassen. Ich habe ihr gesagt, sie soll die Gosch halten über das, was sie tut bei mir, aber was die Weiber so reden. Nach einem Durchschalttag kommt ein Reparaturtag. Und danach ein Wasserfest. Das sind schon drei Tage in der Woche.

Oder ich mache einen Diktiergerätegarten. Das ist lustig. Ich lege meine besten Diktiergeräte nebeneinander. Dann nehme ich etwas auf, zum Beispiel bloß die Straßengeräusche. Mit dem besten Gerät. Dann lass ich es spielen, und lass mir die Straßengeräusche und die Aufzeichnung der Straßengeräusche von einem zweiten Diktiergerät aufnehmen. Und so weiter. Am Schluss hat man einen wunderbaren Klangkuchen, bei dem man nur manchmal etwas unterscheiden kann, und das auch nur mühsam. Es ist ein richtig schöner Quark, ein Tonquark wie ihn die Kunst noch nicht gesehen hat, man könnte sogar ein Kunsthörspiel daraus machen. Manchmal höre ich tief in der Nacht Kunsthörspiele, damit ich besser schlafen kann. Ich muss den Kunsthörspielern dankbar sein, sie ersparen mir die Schlafmittel. Oder ich lese aus den Wahlverwandschaften vom Goethe vor, und mache es genauso mit den Diktiergerä-

ten. Oder ich leih mir einen Pornofilm in der Videothek gegenüber, und mache es genauso. Fick mich, fick mich, das klingt nach der Diktiergerätebehandlung ganz schön komisch.

Natürlich träume ich auch von den kleinen elektronischen Sachen. Es passiert sogar ziemlich oft, und erstaunlich vielfältig. Es gibt Träume, in denen sind all meine Regale leer, oder fast noch schlimmer, umgefallen und alles zugrund. Oder manchmal muss ich etwas finden, was ich ganz sicher hab, was aber nicht mehr da ist. Ich suche und suche, fluche und fluche und finde es nicht. Am Ende liegt es unter dem Kopfkissen oder im Kühlschrank. Ich hab auch schonmal von dem geträumt, was mein größtes Problem ist derzeit.

Wenn ich auf Jagd bin, kenne ich nicht Recht noch Gesetz. Ich fühle mich da wie ein südamerikanischer Kopffjäger. Er überfällt den gegnerischen Stamm, schneidet den Kopf ab und verzieht sich. Daheim wird dann eingekocht, bis es passt. Genauso mache ich es. Was ich finde, kommt in meinen Sack, nicht zum Fundamt und nicht sonst wohin, das wär ja noch schöner. Naturgemäß muss ich dorthin gehen, wo größere Menschenmassen sind, oder jedenfalls kurz vorher waren. Um das Fußballstadion herum, in Bierzelten und in der S-Bahn trifft man mich häufig. Ich muss immer den richtigen Moment abpassen, damit ich nicht wie ein Dieb erschein. Einmal war die Polizei bei mir, das will ich nie wieder erleben. Sie haben gedacht, ich sei ein Dieb, aber die Annelie hat sie überzeugen können, dass ich verrückt bin. Ich hab dazu noch ein wenig blöd gestiert und bin mit dem Oberkörper hin- und hergeschwankt wie ein Zurückgebliebener, und schließlich sind sie wieder abgezogen. Man glaubt ja nicht, wie dumm das Pack ist. Das will ich nie wieder erleben müssen, dass ich so einem Grünen den geistig Verhinderten vorspielen muss. Darum bin ich vorsichtig, und passe immer das Ende ab von einer Veranstaltung. Ich tu auch meistens so, auch mit meiner kümmerlichen Kleidung, als wär ich ein Müllsammler, ein Flaschenpfandheini, ein Groschenjunge, ein Sachensucher wie Pippi Langstrumpf. Das bin ich ja auch, aber spezialisiert. Einmal habe ich an einem einzigen Tag fünf kleine elektronische Sachen

gefunden. Drei Handys, eine Kamera und eine Uhr. Die Handys hatten alle die gleiche Farbe und waren von der gleichen Marke. Da hab ich gewusst, es gibt einen lieben Gott.

Mit den Handys, die es früher noch nicht so häufig gab, ist es sowieso ein Spaß. Manchmal, am Durchschalttag, hab ich gerade ein Handy an, da klingelt es. Ich drück dann auf den Gesprächsknopf und sage immer nur „Ich bin’s“. Dann drück ich wieder ab. So viele dumme Gesichter und soviel Verwirrung gefallen mir in der Vorstellung. Vielleicht sollte ich auch einmal im Puff auf die Jagd gehen. Da würde ich nicht nur die billigen Jugendhandys finden, sondern auch die teuren Sachen von den Politikis und den Geschäftilis. Man muss auch als Sammler mit der Zeit gehen und wissen, was aktuell ist. Einmal hat man eine Aufgabe gegenüber der Zukunft, ein anders Mal gegenüber der Gegenwart. An die Zukunft denkt man immer.

Wo ist heut die Annelie? Ich will sie ein wenig fingern. Das steht auch in unserem mündlichen Vertrag, dass ich sie ein wenig fingern darf an einem Tag in der Woche. Aber sie hat ihren freien Tag. Immer wenn ich sie durchfingern will, nimmt sie sich frei, das Luder, die drecke Sau, die liebe. Natürlich, Wunschträum hat ein jeder. Die tät mir schön die Finger bläuen. Was gut, dass sie die Knete braucht. Sie wär schon längst davon.

Ich war schon einmal in London, und plötzlich fällt mir die Straße ein, wo das war. Man konnte da entlanggehen, es war ein scheußlicher Vorort mit lauter Häusern von kleinen Bürgern. Es gibt ja nichts anderes in England als die kleinen Bürger, das ist schon schauderhaft. Es war nichts weiter in der Straße, nur die geschlamperten Häuser mit den geschlamperten halbguten Autos davor, und ich ging da lang. So was fällt mir unvermutet ein, wenn ich sonst an nichts denk, was selten genug ist. Man denkt ja das Unterbewusstsein ist voller ungeheurer Sachen, die hochbrechen wie gekotzt, wenn man die Kontrolle lässt. Das Gegenteil ist ja der Fall. Man lässt die Zügel schleifen, und was ist? Nur banaler Quatsch. Mein Bewusstsein ist viel wilder als mein Unterbewusstsein. Der Freud, was für ein Pfuscher.

Oder plötzlich kann ich ein wenig spanisch, aus all den Bedienungsanleitungen, die ich mir angelesen hab, denn davon hab ich natürlich auch eine Menge, und die spanischsprechende Welt ist auch ein Markt. Diese Woche spanisch, letzte Woche französisch. Da köttelten mir dann ganze Sätze im Hirnabort rum, dem spastisch-quadratischen Unterbewusstsein, dem scheißbanalen. Scheißbananen müssen braun sein, etwa vielleicht wie Schokobananen, und die Strunken, die man hinten aus dem Kühlschrankschrank rausholt, wenn sie zu lang drin gelegen sind und nicht mehr nach Panama schmecken, sondern nach Atzelmief aus dem Nichtkühltief. Vielleicht hat mich mein Hobby so gemacht. Dass mein Unterbewusstsein ein dummer Hund ist und mein Oberbewusstsein eine wilde Fee. Und dass ich ein wenig fremde Sprachen kann, wenn's oben mal nicht schaltet, wegen der jährlichen Revision. Es wär ja auch zu komisch, wenn für Menschen ab und zu Durchschalttag wär. Man drückt auf einen Knopf, und spanisch und französisch sind noch da, alles in Ordnung, man wollt es nur wissen. Das Hobby gibt mir allerlei, auch verschiedene Gedanken.

Jetzt hab ich aber ein Problem. Die Annelie hat mich gesehen. Und zwar war es wahr, zwar war es so. Ich hab eine Digitalkamera gefunden. In einem Gebüsch. Wo das war, ist mir nicht klar, ich bin so-so rumgestreift nach einer Beutefahrt im Bus, ich hab gedacht, vielleicht find ich da heut was. Und mein Nasengeschmack hat mir gesagt: steig hier aus. Wo du noch niemals ausgestiegen bist, im Industriegebiet. Das war die letzte Haltestelle bevor's wieder zurückgeht in die Stadt, ich könnt ja nachschauen, ich will ned. Da bin ich ausgestiegen, und hab mich umgesehen, vor allem nach dem nächsten Bus zurück und was für ein Schreck, das dauerte lange am Wochenende, bis da was kam! Ich bin am Kanalfluss entlang gelaufen, wie ich's auch daheim immer mach, erst oben am Weg, dann unten am Wasser. Und es war eine gar langweilige Gegend und ich wollt mich schon innerlich ohrfeigen für dass ich hierher gekommen war. Der Mond ging ja schon auf, ein typischer Knochenmond, wie ich ihn sonst ganz gerne mag, weil er der Natur den Schädel zeigt, aber da im Industriegebiet war er mir verhasst, ich wollt ihn nicht sehen. Außerdem war Tageslicht, so spät war's ja noch gar



nicht. Oben am Weg war nichts außer Hundescheiße, das muss man sich mal vorstellen. Es ist als hätte die Hundescheiße ein eigenes Gehirn und würd überall dorthin kriechen, wo sie nicht soll. Sie machen's von allein, die Würste. Das geht natürlich nur, weil die Hund mit jeder Wurst ein wenig mehr Hirn rausscheißen. Also runter, am Fluss. Da war auch nichts außer Abfall. Aber ich geh so eine Viertelstund, da seh ich etwas blitzen im Gras bei den Brennnesseln. Zuerst ich gedacht: Oh weh, nur eine Colabüx. Aber es blinkt so schön, wahrscheinlich ein verirrter Sonnenstrahl, und ich geh hin und greif runter. Und was ist es, mein Herz fängt an zu klopfen wie wild? Eine schöne Digicam! Eine teure, das seh ich gleich, und ganz neu, hat nur ein paar Kratzer im Gehäus, vom Hingefallensein. Ich kenn Modell und Marke und hab mir beides lang gewünscht. Blitzschnell einmal umgeschaut, ob mich einer anschauen traut. Ich könnt in der Wüste von Arabien stehen und wär nicht alleiner. Eingesteckt. Weggesackt.

Ab da war's Warten sehr lang auf den Bus. Ich wusst ja, es ist ein Geheimnis damit, so was gibt's normal nicht im Gebüsch und so was Teures und Neues schon gar nicht. Es war als würd's ticken in meiner Jackentasche.

Ich fuhr dann heim voller Ungeduld. Und konnte es gar nicht erwarten in mein Arbeitszimmer zu kommen mit der Reparaturbank. Sondern ich musste in der Küche tätig werden, in der dummen Küche. Da hab ich die Kamera herausgeholt, und sie eingeschalten. Man glaubt nicht, wie in Ordnung sie war, die Akkus noch ganz voll. Sie war eine von den neuen, die auch Videos machen kann. Gezittert haben meine Finger. Wahrscheinlich, dacht ich mir, seh ich den, der sie verloren hat. Auf den Bildern, denn es waren Bilder drauf, das sah ich sofort und auch zwei Filme. Videos. Die Bilder waren ereignislos. Eigentlich nur Natur, und einmal eine Frau. Den Schrott hab ich gleich gelöscht. Den ersten Film auch, ein Balkon mit dämlichen Blumenkästen und die dämliche Stadt mit Rathaus und Kirch und Hochhaus und Kirch, na und.

Aber der zweite Film war anders. Da war zuerst ein Tumult. Man sah gleich gar nichts. Und dann ein Wirbel, den ich nicht begriffen hab: danach erst, dass die Kamera

fliegt. Vöglein flieg, Vöglein flieg, und halt dein Äuglein offen. Nicht ausgegangen beim Runterfallen. Immer noch geäugt und gefilmt. Da war dann wieder nicht viel zu sehen, schon gar nicht auf dem kleinen Schirm von der teuren kleinen Kamera. Zwei Figuren vielleicht, ein Hin und Herr. Und dann was helles und weißes, vor und zurück und auf und nieder. Und so überraschte Geräusche. Ich hab das ein paar Mal sehen müssen, bis ich wusste, was es war. Und als ich es endlich begriffen hab, da steht die Annelie hinter mir. In der Küche in meinem Haus, von der wir wissen, sie ist ihr Reich.

Ich fahr sie an. Es geht sie nichts an. Ich weiß, sie hat alles gesehen. Sie war ganz bleich, denn sie hatte es natürlich gleich begriffen. Manches wissen die Bauern sofort.

„Was machen Sie da?“, hat sie mich gefragt, als ich fertig war mit meiner Schreierei. Das hat sie sich so angewöhnt, dass sie mich erst schreien lässt, und dann zur Sache kommt. So ist es mit uns seit Jahren. Ich war dann plötzlich kleinlaut. Das hasse ich, vor allem gegenüber der Annelie, die meine Dienerin ist, weil sie bezahlt wird.

„Nichts“, hab ich gesagt, und meine Stimm war leis und schrill. Das hasse ich am allermeisten. Ich hatt so einen Drang, die Kamera hinter meinen Rücken zu tun. Aber ich hab mich beherrscht, weil ich erwachsen bin. Und das hab ich ihr dann auch gesagt.

„Das ist meine Küche“, hab ich gesagt. „Hier kann ich machen, was ich will.“

„Ich mein die Bilder da“, hat sie gemeint.

„Das ist meine Kamera“, habe ich gesagt. „Hab ich gefunden.“ Und es stimmt.

„Aber was passiert denn da?“, hat sie gefragt, und jetzt war auch ihre Stimme nicht mehr richtig.

Da hab ich mich fürs Wütendwerden entschieden. Es ist ein Signal. Ich werd dann klapperschlangenleis und fauchend und sag meistens nur einen Satz.

„Das geht Sie überhaupt nichts an“, hab ich gefaucht. Und sie hat es gleich begriffen, dass sie jetzt nicht weiter darf. Sie hat es in ihrem Bauernkopf sofort begriffen.

„Ich muss jetzt kochen“, hat sie gesagt, „wenn Sie noch was essen wollen.“

„Natürlich will ich, was denken Sie denn?“ , hab ich ihr hingeschmissen. Und nach diesem Rückzugsgefecht hab ich die Küche verlassen. Oben in meinem Arbeitsraum mit dem Reparaturschreibtisch hab ich mir den Film dann noch einmal angesehen und noch einmal und noch einmal. Null Minuten und siebenunddreißig Sekunden nur. Das kann man nicht bezweifeln, da ist einer verreckt.

Jetzt ist hier natürlich Lauerstimmung. Es ist wie damals, als die Polizei da war, und die Annelie mich rausgehauen hat mit meiner Hilfe, mit meiner Komödiantenhilfe als Blöder. Nur ein wenig schlimmer. Ein wenig viel schlimmer, weil es geht um mehr. Ich will nicht, dass die Polizei kommt. Ich bin nicht nochmal blöd. Die Annelie, die soll ihr Maul halten. Das ist meine Kamera, ob da einer drauf verreckt, oder nicht, geschissen egal.

Drei Tage sind es jetzt schon so. Ich hab ja alles überwacht. In den Zeitungen: nichts. Im Radio und Fernsehen: nichts. Überall nichts von einem Mord. Jetzt steht es da, das böse Wort. Ich hab den Beweis zu einem Mord, den's gar nicht gegeben hat. Vielleicht. Aber es ist ganz sicher, so was wie da auf der Kamera, das spielt man nicht. Vielleicht liegt der Tote auch noch am Fluss. Ich könnt es ja auch löschen. Ich schau's mir immer wieder an.

Einmal hab ich Zucker geklaut. Ich wollt auch schlau sein, deswegen hab ich immer nur einen Löffel genommen, dreimal pro Tag. Meine Mutter ist mir natürlich draufgekommen und hat mich drei Tage lang Sand fressen lassen, dreimal am Tag. Sand vom Vogelsand, für unsern Kanari. Und die anderen, ich weiß gar nicht mehr genau, wer das war, so jung war ich da, die durften zuschauen. Das Schlimmste war nicht der Sand natürlich. Das Schlimmste war, wie sie mich in die Küche gerufen und mir den Zuckertopf gezeigt hat, wortlos. Sie hat gar nichts gesagt. Aber am Abend musste ich Sand essen, damit ich's mir merk. Die anderen haben zugeschaut, und ich hab's mir gemerkt. Der Mensch braucht einen Sinn und eine Erziehung.

Wenn ich jetzt mit der Annelie essen tu, denk ich manchmal: Wer stinkt denn hier so nach Schweiß? Und die meiste Zeit bin ich das. Die Annelie soll ihr Maul halten

über die Kamera, die mir gehört. Das kann ja auch sein, dass gar nichts wirklich passiert ist. Sonst wär es ja auch in der Zeitung. Die Annelie soll ihr Maul halten. Die wirkt so anders. So sprungbereit wie eine Katz. Ich weiß nicht, was sie macht. Es rumort in ihrem Rübenkopf, das ist wohl wahr, aber ich weiß nicht genau in welche Richtung. Natürlich frag ich sie auch nicht, ich tu so als wär nix.

Es ist schon so heiß für Anfang Juni; Rekordsommer!, steht schon jetzt in der Zeitung, und für heut soll es eine Abkühlung geben, es kommt drauf an, wo das Gewitter hinlangt. Mir wär's recht, ich hab zu tun, und wenn es so heiß ist, funkt mein Hirn nicht.

Man sitzt, und wartet auf den Regen. Auch als ein Sammler von kleinen elektrischen Sachen. Ich weiß nicht, was die Annelie macht. Ich weiß es wirklich nicht.